

archäologie aktuell

ZWEI LÄNDER – ACHT ZIELE

Von Leithaprodersdorf nach Šamorín





MINVS LEO CIV
VS FELICITER AD

ZWEI LÄNDER – ACHT ZIELE

Von Leithaprodersdorf nach Šamorín

Mit Beiträgen von
Juraj Bartík, Igor Bazovský, Zdeněk Farkaš, Lucia Formato,
Jozef Haľko, Peter Nagy, Franz Sauer und Vladimír Turčan

Inhalt

4 **Vorwort**

Lucia Formato und Franz Sauer

6 **LEITHAPRODERSDORF ›UNDERGROUND‹ – EIN ÜBERBLICK**

Franz Sauer

20 **DIE PFARRKIRCHE VON MANNERSDORF AM LEITHAGEBIRGE**
Dem fränkischen Reichsheiligen geweiht

Franz Sauer

28 **DIE PFARRKIRCHE VON BAD DEUTSCH-ALTENBURG**
Stein gewordene Politik im Grenzland

Franz Sauer

42 **KITTSEE IM MITTELALTER**
Schlachtfeld – Lagerplatz – Zollstation

Vladimír Turčan

50 **DIE BURG VON BRATISLAVA**

Zdeněk Farkaš und Jozef Hal'ko

64 **DER MARTINSDOM VON BRATISLAVA**
Hauptkirche der Erzdiözese Bratislava

Igor Bazovský

78 **BURG DEVÍN/THEBEN**
Bollwerk an der Marchmündung

Juraj Bartík und Peter Nagy

86 **DIE ALTE KATHOLISCHE MARIENKIRCHE IN ŠAMORÍN**
Ein Ziegelbau aus der Zeit König Stephans I.

94 Literatur

95 Autorin und Autoren

95 Abbildungsnachweis



3D-Visualisierung des römischen Gräberfeldes von Leithaprodersdorf.

Vorwort

Im Mittelpunkt des am 9. September 2019 vom Ministerium für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung der Slowakischen Republik genehmigten Interreg-Projektes »Auf den Spuren der Legionäre« steht die Römische Kaiserzeit. Angestoßen wurde dieses Projekt durch die vom Bundesdenkmalamt in Leithaprodersdorf durchgeführten Ausgrabungen, die eine Villa rustica, ein zugehöriges Gräberfeld sowie den Grabstein des zwischen 100 und 120 n. Chr. im Alter von 50 Jahren verstorbenen Marcus Vinus Longinus, eines Veterans der 1. »hilfreichen« Legion, zum Vorschein brachten. Die Stationierung des ehemaligen Legionärs in *Brigetio*/Komárom (Ungarn) und sein nach Ableistung des Militärdienstes erfolgter Rückzug auf ein im Gemeindegebiet von Leithaprodersdorf gelegenes Landgut waren Anlass, von hier aus einen bis zum – der Garnison *Brigetio* vorgelagerten – Brückenkopfkastell *Celemantia*/Iža/Leányvár (Slowakei) reichenden archäologisch-historischen Radweg zu entwickeln. Auf der knapp 220 km langen Strecke informieren 15 großformatige Schautafeln ausschließlich über die Römische Kaiserzeit, während weitere 14 Tafeln ausgewählte archäologische Grabungen, Burgen und Kirchen wie auch besondere Ereignisse aus der Geschichte beider Länder behandeln.

Die Landschaften des Projektgebietes sind jedoch mit einer geradezu verschwenderischen Fülle von kulturhistorisch bedeutsamen Fundstellen und Bauwerken ausgestattet. Es ist zwar bestenfalls der sprichwörtliche »Tropfen auf den heißen Stein«, aber die vorliegende Publikation wurde geschrieben, um aus dieser Vielfalt weitere acht Objekte – bekannte und unbekannte – in Augenschein zu nehmen und der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Die Herausgeber und Autoren danken allen an dem Projekt und dieser Broschüre beteiligten Personen für die angenehme und gleichermaßen fachlich fundierte Zusammenarbeit und wünschen zugleich allen Leserinnen und Lesern genüssliche, interessante, vielleicht auch spannende Momente beim geruhsamen Entdecken der am Weg liegenden »Kostbarkeiten«.

Juraj Bartík, Igor Bazovský, Leopold Cecil, Zdeňek Farkaš, Jozef Hal'ko, Nikolaus Hofer, Peter Nagy, Martin Radatz, Franz Sauer und Vladimír Turčan



Leithaprodersdorf ›underground‹ – ein Überblick

Leithaprodersdorf ist in der Fachwelt seit Langem als archäologische Fundzone bekannt. Umfangreichere Ausgrabungen wurden jedoch erst 1950/1951 vom Burgenländischen Landesmuseum durchgeführt, wobei Bestattungen aus zahlreichen urgeschichtlichen Epochen – unter ihnen das namengebende Gräberfeld der frühbronzezeitlichen Leithaprodersdorf-Gruppe – zum Vorschein kamen. Ab 2005 musste schließlich das Bundesdenkmalamt wegen großflächiger Baulanderschließungen beinahe jährlich Ausgrabungen vornehmen, auf Flächen, die zwischen der späten Jungsteinzeit und der Völkerwanderungszeit immer wieder besiedelt worden waren.

Rund 5500 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung begannen Zuwanderer aus dem Südosten in den Urwäldern des heutigen Burgenlandes ›Inseln‹ für ihre Häuser und Anbauflächen zu roden und die seit ›ewigen‹ Zeiten hier umherziehenden Jäger und Sammler zu verdrängen. Die neue Lebensweise war insofern von Vorteil, als durch das Kultivieren von Getreidesorten sowie das Züchten von Rindern, Schafen und Ziegen eine gewisse Nahrungssicherheit erreicht werden konnte. Zugleich bot ein stabiles Dach über dem Kopf nicht nur Schutz vor Kälte, Niederschlägen und wilden Tieren, sondern ermöglichte auch die trockene Aufbewahrung der Vorräte in Tongefäßen, deren Formen und Verzierungen zur zeitlichen Gliederung der Jungsteinzeit herangezogen werden können. Auch an der Leitha standen damals Häuser aus Holz, Lehm und Stroh, errichtet von Menschen, deren Sprachen, Sitten und Gebräuche jedoch längst wieder im Dunkel der Geschichte versunken sind.

Etwa 3300 Jahre später kennen wir von der Bevölkerung der zu Ende gehenden Jungsteinzeit neben den wenigen, im Boden erhalten gebliebenen Gräbern und den Spuren ehemaliger Häuser immer noch nicht viel mehr als Steinwerkzeuge, Keramikbehälter, Muschelschalen und Knochen, obwohl die soziale Entwicklung dank der handwerklichen Spezialisierung damals einen gewaltigen Aufschwung erlebte. Ob die beginnende Aufgliederung der Gesellschaft für die Menschheit ein Fortschritt war, sei dahingestellt. Die Bauern hatten jedenfalls andere Sorgen als die Händler oder die Knappen, die neben dem Abbau von Salz und dem begehrten Hornstein zur Herstellung von Pfeilspitzen, Beilen und Äxten nunmehr auch Kupfer zu fördern begannen.

Das älteste Fundobjekt aus dem Gemeindegebiet von Leithaprodersdorf, eine noch 70 cm hohe Sandsteinstele, gehört in diese faszinierende Epoche, als der an der Nordküste des Schwarzen Meeres verbreitete Brauch, ein Grab



Bruchstück einer in einem Grab der Wieselburg-Kultur als Stütze einer Grubenwand entdeckten Stele, die vermutlich um 2200 v. Chr. den Grabhügel eines Mannes markiert hatte.

mit einem Erdhügel und einem Stein in »Menschengestalt« zu markieren, um 2200 v. Chr. auch die Ufer der Leitha erreichte. Die mit einem Loch, einem Schlitz und der Andeutung eines Gürtels modellierte Stele lag im Grab einer rund 500 Jahre später verstorbenen Frau, wo sie in Zweitverwendung als Stütze einer Wand gedient hatte. Ob den Menschen die ursprüngliche Bedeutung dieses Steines damals noch bewusst war? Tatsache ist, dass die in Österreich einzigartige, ursprünglich wohl 150 cm hohe Stele den sogenannten »Statuen-

menhiren« (Menhir = bretonisch »langer Stein«) zuzuordnen ist, einer Gruppe von bearbeiteten prähistorischen Steinen, deren Vorkommen sich hauptsächlich auf das westliche Mittelmeergebiet, die Krim und die Südukraine beschränkt.

1950/1951 wurden an der Grenze zu Loretto durch das Burgenländische Landesmuseum mehrere Gräberfelder untersucht, deren ältestes um 2100 v. Chr. angelegt worden war. Wegen des eigenständigen keramischen Formenspektrums wie auch des spezifischen Schmuckinventars wurde es unter dem Begriff »Leithaprodersdorf-Gruppe« namengebend für eine östlich des Wienerwaldes verbreitete »Kultur« der frühesten Bronzezeit. Der Begriff »Kultur« wird in der Archäologie deshalb verwendet, weil die tatsächlichen Bezeichnungen der damals existierenden Menschen, Sippen und Stämme wie auch ihre Sprachen völlig unbekannt sind; und jene Orte, an denen derartige »Kulturen« erstmals entdeckt wurden, liefern meist den Namen für die entsprechende Zeitstufe. Allen Personen, die sich heute mit der mitteleuropäischen Frühbronzezeit beschäftigen, ist Leithaprodersdorf daher – zumindest dem Namen nach – bekannt.

Die Mehrzahl der zwischen 2005 und 2015 in der Flur Kreuzäcker durch das Bundesdenkmalamt untersuchten Gräber stammt indes aus der nachfolgenden Wieselburg-Kultur (benannt nach dem westungarischen Ort Moson/Wieselburg), in der die Ausstattung der Toten mit prestigeträchtigen Gegenständen aus Bronze sowie mit zahlreichen aus Ton gefertigten Töpfen und Tassen als Behälter für die Wegzehrung ins Jenseits einen ersten Höhepunkt erreichte. Die Ausdehnung der Nekropole und die Zahl der darin beigesetzten Personen sind unbekannt, da bei den durch eine Baulandwidmung verursachten Grabungen lediglich die gefährdeten Grundstücke untersucht wurden. Durch den Vergleich mit anderen, besser erforsch-

ten Gräberfeldern ist es jedoch möglich, das Flächenausmaß auf mehrere tausend Quadratmeter und die Belegung auf bis zu 300 Bestattungen zu schätzen.

Größere Abstände zwischen den Grablegen lassen vermuten, dass der zu Lebzeiten eingenommene Rang durch heute verschwundene Grabhügel angezeigt wurde. Zugleich war die Elite bestrebt, mit Hilfe einer reichen Ausstattung ihre Position in der jenseitigen Welt wieder einzunehmen. Ein Häuptling wurde deshalb mit all jenen Gegenständen begraben, die nicht nur seinen materiellen Reichtum, sondern auch seine Stellung bekundeten. Die archäologische Forschung geht heute davon aus, dass insbesondere die selten vorkommende Kombination von Bronzedolch und Steinaxt einen Häuptling bezeichnet, zumal eine aus Stein gefertigte Axt zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. nur mehr als rituelle Waffe gedient haben dürfte. Bei dem auf den Kreuzäckern entdeckten Häuptling – dem anthropologischen Befund zufolge ein schwächlicher junger Mann – war indes eine weitere Eigenart zu beobachten. Einige Zeit nach der Beisetzung wurde das Grab wieder geöffnet und der Schädel entnommen. Was mit ihm anschließend geschah, entzieht sich unserer Kenntnis. Völkerkundliche Beispiele lassen jedoch vermuten, dass er vielleicht im Rahmen eines »Schädelkults« zur Schau gestellt wurde, nachdem mit Lehm wieder ein Gesicht aufmodelliert worden war.

Rund 1500 Jahre später wurde auch Leithaprodersdorf wieder – zumindest randlich – von historischen Umwälzun-

Skelett eines in linker Hockerstellung auf den Kreuzäckern beigesetzten Häuptlings der Wieselburg-Kultur. Der Schädel, der im Bereich des Halsreifens liegen müsste, fehlt, weshalb davon auszugehen ist, dass er einige Zeit nach der Bestattung dem Grab entnommen wurde und vermutlich als »Reliquie« Verwendung fand.



In der Flur Kreuzäcker wurde um 1700 v. Chr. ein Mann begraben, der wegen der Beigaben in Form von Pfeilspitzen, einem Glätt- und einem Schleifstein sowie einer aufgeschlagenen Radiolaritknolle als »Steinschmied« angesprochen wird. Der Hornstein der Pfeilspitzen stammt aus Südmähren (Tschechische Republik).





Das in den Gräbern der Frühbronzezeit entdeckte Fundmaterial dient Darstellern einer dem Naturhistorischen Museum Wien zugehörigen Reenactment-Gruppe zur Rekonstruktion der Tracht der zwischen 2000 und 1700 v. Chr. in Mitteleuropa lebenden Menschen.

gen erfasst. Keltische Krieger waren um 400 v. Chr. aus ihrer Heimat in Westeuropa aufgebrochen, um in der Fremde ihr Glück zu suchen. Wie so oft in der Geschichte folgten zunächst die »jungen Wilden« den Verlockungen von Abenteuer, Reichtum und Ruhm, die schließlich auch ganze Stämme erfassten. Die Wanderungen begannen mit einem Einfall in die fruchtbare Po-Ebene, wo sich mehrere größere Gruppen sogleich auch niederließen. Nur dem aufgeregten Geschnatter der Gänse war es zu verdan-

ken, dass die Kelten in einer Sommernacht des Jahres 387 v. Chr., nachdem sie zuvor ein römisches Heer vernichtet und Rom eingenommen hatten, nicht auch noch das Kapitol eroberten. Das langatmige Feilschen um 1000 Pfund Gold, die für den Abzug der Belagerer verlangt wurden, und der Protest des römischen Magistrats wegen angeblich falscher Gewichte veranlassten Brennus, den Heerführer der Kelten, auch noch sein Schwert in die Waagschale zu werfen. »*Vae victis!*« (Wehe den Besiegten!) soll er den Römern, deren Welt durch die Wanderungen der aus dem Norden kommenden »Barbaren« aus den Fugen geraten war, voll Zorn zugerufen haben. 279 v. Chr. plünderten Kelten das griechische Heiligtum Delphi; nur ein Jahr später überquerten sie den Hellespont (den heutigen Bosporus), um fortan unter dem Namen »Galater« im Inneren der heutigen Türkei ihre eigene Geschichte zu schreiben.

Irgendwann im 4. Jahrhundert v. Chr. erreichten die Kelten auch den Osten unseres Landes, wo sie sich niederließen und Siedlungen aus mehreren Höfen errichteten. Verstorbene wurden etwas abseits der Behausungen in kleinen Gräberfeldern beigesetzt, wobei zur Aufnahme des Leichnams und der Beigaben im Grabschacht eine geräumige, aus Holzbalken gezimmerte Kammer errichtet wurde. Die Deponierung der in Töpfen, Schalen und Schüsseln gelagerten Speisen und Getränke sowie des ausschließlich von jungen Schweinen stammenden Fleischvorrats erfolgte stets an der gleichen Seite der Kammer, die zuvor mit Fellen oder Stoffbahnen ausgeschlagen worden war. Steinpackungen auf der Abdeckung und das Beseitigen aller Spuren an der Oberfläche sollten nach dem Abzug der Bevölkerung nachfolgenden Plünderungsaktionen entgegenwirken, mit dem Ergebnis, dass auch heute noch Kelten unentdeckt im Boden der Kreuzäcker ruhen.



Kein anderes Ereignis der Antike hat die kulturelle Entwicklung unserer Heimat jedoch so nachhaltig geprägt wie die Eingliederung in das Römische Reich. Die Provinz *Pannonia*, die eine der wichtigsten Regionen des Imperium Romanum werden sollte, wurde erst Jahrzehnte nach ihrer zwischen 13 und 9 v. Chr. erfolgten Eroberung formal konstituiert, wobei ihr das vormals zum Königreich Noricum gehörende Wiener Becken und das heutige Burgenland zugeschlagen wurden.

Eine der ersten Aufgaben der neuen Machthaber war der Aufbau einer Infrastruktur mit leistungsfähigen, ganzjährig benutzbaren Straßen. Im Hinblick auf die Eingliederung in das Römische Reich mussten auch neue Verwaltungsstrukturen, Steuergesetze und Rechtsnormen durchgesetzt werden, ein heikler Vorgang, der Aufstände und Rebellionen der einheimischen Elite nach sich ziehen konnte. Eine Maßnahme, die Unruhen vermeiden sollte, bestand darin, einen Großteil der wehrfähigen Männer eines

Bestattung einer um 300 v. Chr. im Alter zwischen 25 und 28 Jahren verstorbenen Keltin, die in einer (vergangenen) hölzernen Grabkammer mit ihrem Schmuck und den in Gefäßen gelagerten Trank- und Speisebeigaben auf den Kreuzäckern zur letzten Ruhe niedergelegt wurde.



Beispiele von Brandgräbern der frühen Römischen Kaiserzeit. Zwischen dem 1. und dem 3. Jahrhundert n. Chr. wurden die Leichenbrände der auf Scheiterhaufen eingeäscherten Toten in Urnen gesammelt und mit einigen persönlichen Schmuckstücken auf dem Gräberfeld entweder in einfachen Gruben, unter kleinen Hügeln oder in gemauerten Grabanlagen beigesetzt. Tote aus begütertem Haus erhielten eine kleine Steinkiste, in der neben der Urne auch verschiedene Beigaben deponiert wurden.

okkupierten Gebietes als Hilfstruppen für die Armee zu rekrutieren und außer Landes zu bringen. Zurück blieben lediglich Frauen, Kinder und Alte sowie gerade genug Männer, um die Bestellung der Äcker sicherzustellen.

Die in den 40er-Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfolgte Verlegung der 15. Legion »Apollinaris« aus dem Inneren der Provinz nach *Carnuntum* wird mit innergermanischen Unruhen in Zusammenhang gebracht, in deren Verlauf der von Rom eingesetzte König Vannius mit seinem Gefolge in das Römische Reich fliehen musste. Die Legion errichtete am Hochufer der Donau ein Lager für 6000 Mann, von wo aus die nach Norden führende »Bernsteinstraße« sowie die im Vorfeld lebenden Germanen überwacht werden konnten. Die wichtigste Aufgabe jedoch, die bereits während des Vorrückens den »Quartiermeister« und seine Gehilfen beschäftigte, war die Organisation des Nachschubs, der für ein Jahr – neben dem Heu und der Futtergerste für die Reit- und Tragtiere – 2000 Tonnen Weizen umfasste. Die Versorgung blieb zumindest noch in der ersten Zeit zu einem erheblichen Teil von der Zugkraft der Ochsenengespanne des Trosses abhängig, die in einer Pendelmission dem im Aufbau befindlichen Lager die lebensnotwendigen Güter aus während des Vormarsches angelegten Speichern zuführten. Daneben war die Truppe aber von Beginn an bemüht, sich mehr und mehr aus dem *territorium legionis*, den im Hinterland in Besitz genommenen Anbau- und Weideflächen, zu versorgen.

Um auf das rasch wachsende militärische Potenzial der germanischen Stämme reagieren zu können, wurden bis zu Beginn des 2. Jahrhunderts drei weitere Legionen an die mittlere Donau beordert und in Wien, Komorn und Budapest stationiert. Von Bedeutung für *Carnuntum* war die 14. Legion, die um 97 n. Chr. von Mainz nach *Vindobona*/Wien und schließlich – nach dem



Abzug der 15. Legion – in deren ehemalige Garnison verlegt wurde, wo sie bis zum Zusammenbruch der römischen Herrschaft unverdrossen den ihr zugewiesenen Grenzabschnitt verteidigte.

Der genaue Zeitpunkt, zu dem die Militärverwaltung die zivile Aufschließung des Hinterlandes in Angriff nahm, ist unbekannt. Sicher ist jedoch, dass sich bereits unmittelbar nach Ankunft der 15. Legion das Leben des lokalen Adels grundlegend zu ändern begann, indem die alte Elite nicht nur den Großteil ihrer Liegenschaften, sondern auch ihre Privilegien und Rechte an die neuen Machthaber verlor. Dem römischen Ordnungssinn ist es zuzuschreiben, dass die in Besitz genommenen Territorien im Rahmen eines riesigen Raumordnungsprogrammes vermessen und als 50 bis 100 Hektar große Parzellen jenen Veteranen, die nach Ableistung der Dienstzeit in der Nähe ihrer Garnison bleiben

wollten, in das Eigentum übertragen wurden. Aus disziplinierten Soldaten wurden nun nach innovativen Methoden arbeitende Bauern, die sich inmitten ihrer Felder einen Gutshof erbauten, eine sogenannte Villa rustica, wo sie mit ihren Familien sowie den Knechten und Mägden fortan von ihrer Hände Arbeit lebten. Und es bedurfte vieler Hände, zumal lediglich für das Pflügen und den Transport schwerer Lasten Ochsen als Zugtiere zur Verfügung standen. Gerste, Dinkel, Weizen, Emmer, Hirse, Linsen und Bohnen wurden ausschließlich mit der Hand gesät, wie auch alle anderen Tätigkeiten – etwa das Jäten von Unkraut, das Schneiden der Halme, das Düngen der Felder sowie das Mähen des Grünfutters – von Hand erfolgten. Aber auch das Dreschen des Getreides, das Einlagern der Früchte und das Drehen der Mühlsteine waren schwere Handarbeit.

Luftaufnahme von Teilen der in der Flur Bachreuthäcker durch das Bundesdenkmalamt untersuchten Villa rustica.



Der in Leithaprodersdorf entdeckte Grabstein des in *Brigetio*/Komorn stationiert gewesenen Veteranen Marcus Vinius Longinus, der sich nach Ende seiner Dienstzeit in das Gemeindegebiet von Leithaprodersdorf zurückzog, dokumentiert eindrucksvoll die Romanisierung der Provinz, einen Prozess, der insbesondere in einem neu gewonnenen Gebiet die Ausbreitung der römischen Lebensart bewirkte. Der aus Südfrankreich oder Spanien stammende Marcus Vinius Longinus entschloss sich im Alter von etwa 18 Jahren, einen Großteil seines Lebens als Berufssoldat bei der *legio prima adiutrix* (1. Legion »die Helferin«) zu verbringen, mit der er um 85/86 n. Chr. nach *Brigetio* gelangte. Zehn Jahre später – Longinus war nun 43 Jahre alt – wurde ihm im Rahmen eines Festaktes die *honesta missio*, die ehrenvolle Entlassung aus dem Militärdienst, gewährt. Ausgestattet mit einem Militärdiplom und dem Entlassungsgeld zog sich der Veteran mit seiner Frau Mariccia, die all die Jahre im Lagerdorf auf ihn gewartet hatte und die er nun heiraten durfte, sowie dem gemeinsamen Sohn Marcus auf ein am Südufer der Leitha liegendes Grundstück zurück, wo er inmitten seiner Äcker eine *Villa rustica* erbaute und fortan als hoch geachteter Landwirt lebte. Sieben Jahre waren ihm noch vergönnt, ehe er um 102 n. Chr. im Alter von 50 Jahren starb. Die Reste des auf einem Scheiterhaufen verbrannten Leichnams wurden in einer Urne auf dem Gräberfeld in den Kreuz-

Grabstein für Marcus Vinius Longinus, Veteran der *legio prima adiutrix*, und seine Frau Mariccia. Die 2008 erfolgte Entdeckung dieser hervorragend erhaltenen Stele gab den eigentlichen Anstoß zu einem länderübergreifenden Projekt, das die Geschichte der frühen Römischen Kaiserzeit der Öffentlichkeit in der Region zugänglich machen soll.

äckern beigesetzt, wo sein Sohn Marcus ihm und seiner Frau einen Grabstein aufstellen ließ.

Nach den weitgehend »schriftlosen« Jahrhunderten der Völkerwanderungszeit ist die erste Nennung der Leitha einer am 4. März 833 durch den ostfränkischen König Ludwig (den Deutschen) ratifzierten Königsurkunde zu verdanken, einem Dokument, das in eine Epoche zurückführt, als die hier seit knapp 200 Jahren ansässigen Awaren durch Salzburger und Passauer Kleriker einem Missions- und Taufprogramm unterzogen wurden. Der in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts erhalten gebliebene Text besagt im Wesentlichen, dass Ludwig der Passauer Kirche unter bestimmten Bedingungen das in der Awarenprovinz oberhalb der Quelle *Sconibrunno* gelegene *Litaba* schenkt, einen Ort, der vormals im Besitz eines gewissen Theoderich war.

Der in der älteren Fachliteratur vertretenen Meinung, wonach es sich hierbei um die niederösterreichische Gemeinde Schönabrunn handle, wurde bereits vor geraumer Zeit von kompetenter Seite wegen Unstimmigkeiten bei der Herleitung des Ortsnamens widersprochen. Hinzu kommt die Überlegung, dass sich eine an den Passauer Bischof übertragene Liegenschaft auch im Patrozinium einer hier errichteten Kirche abzeichnen müsste. Nun ist das alte, durchaus eindrucksvolle Gotteshaus von Schönabrunn aber nicht dem

Grabstein für den mit 22 Jahren verstorbenen Super und seine nur 18 Jahre alt gewordene Frau Exsuperata. Der Stein stürzte einige Generationen nach seiner Aufstellung um 120 n. Chr. um und verblieb bis zu seiner Entdeckung im Jahr 2007 unberührt an Ort und Stelle.





Die mittelalterliche Kirchenruine St. Stephan (Aufnahme 2010). Trotz der Zerstörung des Gotteshauses vor über 300 Jahren ist der Friedhof bis heute bei der ehemaligen Pfarrkirche verblieben.

Passauer Diözesanpatron, dem Erzmärtyrer Stephan, sondern dem Apostel Bartholomäus geweiht, ein Umstand, der einen anderen Ort an der Leitha hervortreten lässt, auf den der dargestellte Sachverhalt in geeigneter Weise zutrifft.

Knapp 1,5 km südwestlich von Leithaprodersdorf ragt im Norden des sogenannten Geißbühels, eines schmalen Ausläufers des Leithagebirges, die Ruine der am 24. August 1683 von Streifscharen der osmanischen Armee zerstörten Pfarrkirche zum Erzmärtyrer Stephan auf. Im Hinblick auf die optimale topografische Lage mit dem überwältigenden Ausblick, den man von hier nach Westen, Norden und Osten genießt, wird dieser

unweit der Leitha liegende Hügel nun mit dem *Litaba* der Schenkung gleichgesetzt, dies umso mehr, als am Hügel Fuß – nur wenige hundert Meter von der Kirchenruine entfernt – eine Thermalquelle entspringt. Den letzten Beweis lieferte eine vor wenigen Jahren durchgeführte archäologische Grabung des Bundesdenkmalamtes, bei der im Bereich des südlichen Seitenschiffes ein kleines, mit einer halbkreisförmigen Apsis abgeschlossenes Kirchlein des 9. Jahrhunderts n. Chr. zum Vorschein kam.

Widersprüchliches gibt es lediglich über die Längsachse dieses Kirchengebäudes zu berichten, dessen Orientierung gemäß dem Sonnenaufgang am Festtag des ursprünglich für das Gotteshaus



gewählten Heiligen festgelegt wurde. In Anbetracht des Stephanspatroziniums müsste die Hauptachse einem deutlichen Richtungsschwenk nach Südosten folgen, zumal der Stephanitag bekanntermaßen nur wenige Tage nach der Wintersonnenwende gefeiert wird. Merkwürdigerweise ist aber das genaue Gegenteil der Fall. Die extreme Orientierung von Südwesten nach Nordosten lässt für die Achsabsteckung nicht den Winter, sondern den Sommer vermuten, eine Jahreszeit, die dem 26. Dezember diametral widerspricht.

Ein Blick in den kirchlichen Festkalender zeigt nun, dass im Sommer – oder besser zu Beginn des Sommers – zweier Heiliger gedacht wird, die als

Patrone eines frühmittelalterlichen Gotteshauses in Frage kommen könnten, zumal sie den historischen Gegebenheiten der Region in besonderer Weise entsprechen. Am 24. Juni gedenkt die katholische Kirche Johannes des Täufers, eines ›klassischen‹ Taufheiligen, der in Anbetracht eines in der Nähe liegenden awarischen Gräberfeldes der Patron einer auf dem Geißbüchel erbauten Missionskirche gewesen sein könnte. Nur wenige Tage später, am 29. Juni, wird das Hochfest des Apostels Petrus gefeiert, dessen ›spirituelle Anwesenheit‹ auf dem Geißbüchel eine direkte Verbindung zum Erzbistum Salzburg, dem bis um 830 im Donauraum und an der Leitha tätigen Hauptakteur der Ostmission, herstellt.

Halbkreisförmige Apsis der 2015 im Bereich des südlichen Seitenschiffes der Kirchenruine freigelegten frühmittelalterlichen Kirche.

In nomine domini nri ihu
 dei omnipotentis. **L**udovicus
 diuina largiente gra Her Baioarior. Si liberalitatis nre munie debeneficiis diuinis
 nobis collatis locis sedum quidam offerim. id nob pculdubio adetne remunera
 tionis pma capescenda pfutim liquido credim. p inde nouit omnium fidelium
 nroz pntium salz r futozum industria. quia nos pnceps nre augmto scelli
 m ecclie pataui. que e constructa inhonore sci stephani pthomis. u etiam scs Va
 lentin assessor r coze requiescat. cui pnti tempe uenerabilis uir Regman' qe p
 co uidet. quasdam res ppetatis nre que s impuincia Auaroz in loco qui dr Litaha.
 sup fontem qui uocatur Sconibrunno. quas olim Theoderic' habuit in sua potesta
 te. Has itaq res sic dixim cum casis. domib. terris. cultis r incultis. pratis. siluis.
 pascuis. aquis aquazue decursib. adiacentis. puiis r muus. certib. r regib. totu
 r adintegm queadmodu pceds Theoderic' eas huit in sua potestate. ita pceds ecclie p
 sentalit' scellim. r de nro iure muus r dominatcem eius liberalitatis nre munie offerim.
 ita uidet ut quicq rectores r ministri supradce sedis de ipis reb. iure ecclastico facere
 uoluerint. libero momib. pfruant arbitrio faciendi. tm salz ut dum Anno corepe atq
 Anno slepos eius aduymt. ipas res tenere r usuare faciant. r null' eis ipas abstrahre
 pfumat. r pt illoz discessum cum integritate adeande eccliam reitantur.
 Et ut hec auctoritas largitoms nre pcurricula amoz inuolabile atq
 rirconsulsum oprineat firmitate. manu pna subterfirmatum. r amili
 nri impfione signari iussim. Signum Ludouici gl'issimu regis. Adalle
 otus dyaconus aduicem Gauzbaldr recognoui. Dat. iiii. Non. Martij.
 Anno. xx. impu domni Ludouici serenissimi Augusti. r Anno. vii. Regni nri. Indict. xi.
 Actum Ostrehoua palacio nro. indei nomine feliter. Amen.

In nomine sce r indiudue Trinitatis **K**arlomanus diuina fauente gra Her. Si
 enga loca diuino cultui mancipata. regali more beneficia largim. oportuna id nob
 pculdubio adstabilitate regni nri r aie salute pficere minime dubitam. Qua p
 nouit industria omnium fidelium sce dei ecclie nroz uidet pntium r futuroz.
 quo compuncti amore diuino quedam loca nre hereditatis admonastium qd uo
 catur Gremisa tradim. que qmuis nobilissim pat nri diue memorie Ludouicus
 rex ad id monastium donaret. tam nullo auctoritatis sue pcepto ofirmauerat. Icco
 oplacuit regalitati nre pmedito aie pfati beatissimi gentoris nri r nre. hanc ipam
 donatcem pntem auctoritate nram ofirmare. quatin ppetuali firma r inuulsu
 pmaneat. Tradim adpfatum monastium ppx pntis pceptum. nrm territoriu

»[...] proprietatis nostre, que sunt in provincia Avarorum in loco qui dicitur Litaha super fontem qui
 vocatur Sconibrunno, quas olim Theodericus habuit in sua potestate.«

»[...] aus unseren Besitzungen, die in der Awarenprovinz liegen, [haben wir] den Ort Litaha, oberhalb
 der Quelle, die als Schöner Brunnen bezeichnet wird [übergeben], jenen Ort, der einst Theoderich zu
 eigen war.«

Ausschnitt (rot markiert) des Urkundentextes vom 4. März 833, festgehalten im Lonsdorfer Codex,
 einem um 1250 in Passau angelegten Grundbuch.